

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 137 (1971)

Heft: 1

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeit angenommen worden war, im Zusammenhang mit der Nahostkrise verboten hatte. Der in Israel hergestellte leichte Düsenbomber soll bereits erfolgreich getestet worden sein. Seine Entwicklung ist nach «Time» durch die geheimen Konstruktionspläne des «Mirage-III»-Triebwerkes, die sich der Schweizer Spion Alfred Frauenknecht in der Firma Sulzer in Winterthur heimlich angeeignet und an die israelische Spionage gegen hohes Entgelt weiterverkauft hatte, entscheidend gefördert worden. Das neue Flugzeug wird von den israelischen Piloten «Super-Mirage» genannt und soll eine Geschwindigkeit von mindestens Mach 1,5 erreichen. Israel produziere pro Monat eine Maschine dieses Typs.

Die USA werden an Israel 200 Panzer vom Typ M 60 liefern. Stückpreis: rund 200000 Dollar. Nach einem Bericht in der «Washington Post» soll Israel insgesamt für 500 Millionen Dollar amerikanisches Kriegsmaterial erhalten. Es handelt sich dabei um Flugzeuge, Panzer, Raketen und elektronische Geräte. Bei den Raketen handelt es sich laut gut unterrichteter Quelle in Washington um solche des Typs «Shrike». Diese Raketen sollen die Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichts ermöglichen, das durch die Errichtung von Abschußrampen für SAM 2- und SAM 3-Raketen russischer Konstruktion am Westufer des Suezkanals gestört war. «Shrike»-Raketen, mit denen die amerikanischen F 4- und F 105-Überschallflugzeuge ausgerüstet sind, stehen seit April 1966 im Vietnamkrieg im Einsatz und wurden in jüngster Zeit verbessert.

Israel gibt heute täglich rund 4 Millionen Dollar (etwa 17 Millionen Franken) für seine Landesverteidigung aus. Wie der israelische stellvertretende Verteidigungsminister, General Zwi Zur, ferner in einem israelischen Magazin erklärte, machen die militärischen Ausgaben Israels mehr als ein Viertel des Brutto sozialproduktes des Landes aus, das heißt prozentual zweieinhalbmal so viel wie die Militärausgaben der USA. Z

Vereinigte Arabische Republik

Nach einer israelischen Quelle sind die ägyptischen Streitkräfte am Suezkanal mit amphibischem Kriegsmaterial sowie mit Elementen für den Brückenbau ausgerüstet worden. Ferner sollen neue Geschütze sowjetischer Bauart in Stellung gebracht worden sein. Sodann verfügen die Ägypter heute in einer 50 km breiten Zone entlang dem Suezkanal über 50 Raketenabschlußrampen, die mit mindestens 300 Raketen ausgerüstet sein sollen. Rund 3000 sowjetische Soldaten sollen die Raketenbatterien entweder selber bedienen oder den ägyptischen Spezialisten als technische Berater zur Seite stehen. Z

Südafrika

Zwischen Südafrika und der französischen Flugzeugbaufirma Dassault waren im November nach Angaben dieser Gesellschaft Verhandlungen über den Kauf von 30 Maschinen des Typs «Mirage Milan» im Gange. Südafrika besitzt bereits 30 «Mirage»-Flugzeuge und plant, den Bestand auf 100 zu erhöhen. Z

Buchbesprechungen

Der israelische Soldat

Profil einer Armee. Von Samuel Rolbant. 292 Seiten, davon 12 Seiten Abbildungen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main 1970.

Der Verfasser, Direktor am Midua-Institut für soziologische und wirtschaftliche Studien, war Lehrer für Soziologie und politische Wissenschaften an der Universität Tel Aviv, an der Akademie für Erziehungs- und Bildungswesen der israelischen Armee sowie am Seminar für Arbeitsfragen und Zusammenarbeit am Gewerkschaftskolleg in Tel Aviv. Als Reserveoffizier diente er während 15 Jahren in der Abteilung Erziehungs- und Bildungswesen des Generalstabs der israelischen Armee. Er verfügt somit über alle Voraussetzungen, das Profil einer Armee nachzuzeichnen, zu deren eigentlichem Verständnis es mindestens so sehr der Berücksichtigung historischer, politischer, sozialer und geistiger wie rein militärischer Zusammenhänge bedarf.

Der Verfasser stellt und beantwortet in den fünf Kapiteln seines Buches folgende Fragen:

Welches sind die historischen Wurzeln, welches ist die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte dieser Armee?

Wie ist sie heute gegliedert, ausgerüstet und ausgebildet?

Nach welchen Grundsätzen wird sie geführt?

Von welchem Geist ist sie besetzt?

Wo liegt das Geheimnis der militärischen Erfolge?

Gerade in dem jetzigen Zeitpunkt, wo allenthalben im Westen der Standort der militärischen Streitkräfte neu überdacht werden muß, kommt ein Buch wie gerufen, das sich derart sachkundig und einläßlich um die Wechselbeziehung zwischen Gesellschaft und Armee bemüht. Mancherlei Voraussetzungen sind freilich nur für Israel gegeben und nicht auf andere Verhältnisse übertragbar. Spezifisch sind – ganz abgesehen von der akuten Bedrohung – die Probleme, die sich einem Einwandererstaat stellen: Jugendlichkeit der Bevölkerung (Durchschnittsalter 29,5 Jahre), zunächst einmal kaum erkennbare soziale Strukturierung, Heterogenität nach Sprache, Sitte, Bildung. Spezifisch auch das aus der Geschichte des jüdischen Volkes entstandene Selbstverständnis des Auserwähltseins und, damit verbunden, des einsamen Kampfes um die kollektive Selbsterhaltung. Solchen Voraussetzungen entspricht eine Armee von überwältigender Jugendlichkeit, deren Einheitskommandanten in den Kampfverbänden im Alter von 22 bis 23 Jahren stehen, die Bataillonskommandanten sechszwanzig- bis achtundzwanzigjährig sind; eine Armee, in welcher sich wie in keiner anderen die soziale und nationale Integration vollzieht, die durch ihre Bildungsarbeit den entscheidenden Beitrag zum nationalen Aufbau leistet; eine Armee endlich, die, aus dem Untergrund entstanden und durch formale Traditionen unbelastet, technisch, taktisch und geistig in letzter Konsequenz auf das entscheidende Ziel des Kampfes und Sieges ausgerichtet ist:

«die wohl unscheinbarste, dafür aber verbissenste und kämpferischste Streitmacht der Welt» (S. 126).

Weniger spezifisch, zieht man die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen im Westen in Betracht, und deshalb von höchstem Interesse sind die Aspekte der zwischenmenschlichen Beziehungen in der Armee. An Stelle der formalen Subordination tritt der Sinn für gegenseitige Verantwortung. Der bedingungslose Gehorsam, als solcher in keiner Weise in Frage gestellt, soll nicht aus Zwang, sondern aus Überzeugung geleistet werden. Diese Überzeugung setzt einen überzeugenden Führer voraus. Das Leitbild des Offiziers ist nicht dasjenige des Gentleman westlicher Prägung, sondern beruht auf anderen Kriterien: der Wahrheitsliebe in der Berichterstattung, dem beruflichen Können, der Sorge um die Untergebenen, der Mißachtung persönlicher Sicherheit, dem Desinteresse an finanziellen Vorteilen. «In einer Armee wie der israelischen ist der ehrenhafte Offizier derjenige, der ständig auf der Suche nach einem Fronteinsatz ist» (S. 135), oder: «Der Prototyp des israelischen Offiziers bleibt der Frontoffizier, der rücksichtslos, harte Führer der Einsatzkommandos» (S. 139).

In den letzten Jahren ist manches Buch über die israelische Armee geschrieben worden. Keines aber trägt so viel zum Verständnis dieser Armee bei wie die vorliegende Analyse Samuel Rolbants. Es ist ein wissenschaftlich glaubwürdiges, ausgezeichnet geschriebenes, auch für uns äußerst aktuelles Buch, dem unter unseren Offizieren ein möglichst großer Leserkreis zu wünschen ist. Sbr

Wachablösung an der Führungsspitze

Von Heinrich Oswald. 164 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf 1970.

Es ist in jedem Lebensbereich eine unbestrittene und überzeugende Erfahrung, daß die Leistungsfähigkeit einer Institution von der Qualität der Führung abhängt. Tüchtige Kader gewährleisten in der zivilen wie in der militärischen Organisation den Erfolg. Es zählt deshalb zu den wichtigsten Aufgaben jeder Führung, einen qualifizierten Nachwuchs sicherzustellen. Wer dieser einleuchtenden Forderung gerecht zu werden versucht, wird überall und immer vor schwierigsten personellen Problemen stehen. Über die Bewältigung dieser Probleme ist schon viel geschrieben worden. Das meiste war schöne Theorie, mit der die Praxis wenig anzufangen vermochte. Ein erfolgreicher Spitzenmann der Wirtschaft, Dr. Heinrich Oswald, hat es unternommen, den Problemkomplex der Ablösung in der Führung aus den Erfahrungen der Praxis und unter dem Gesichtspunkt der Bedürfnisse der Praxis auszuleuchten. Der Autor, der sich bereits mit seiner anerkannten Arbeit «Führen statt verwalten» (siehe Buchbesprechung ASMZ 1968, S. 89) über Sachkenntnis, klare Sicht und literarische Beschlagenheit ausgewiesen hat, behandelt auch den anspruchsvollen Problemkreis «Stellvertretung und Nachfolge in Wirtschaft und Verwaltung» souverän und geistvoll.

Ausgehend von Leitbildern der Vergangenheit, unter besonders anschaulicher Bezugnahme auf Stellung und Bedeutung der «Hausmeier» der Merowinger- und Karolingerzeit, weist Dr. Oswald auf die Führungsbeispiele

des 20. Jahrhunderts. Es ist sein unermüdliches und deshalb auch überzeugendes Anliegen, die psychologischen und geistigen Anforderungen aufzuzeigen, welche für eine erfolgsversprechende Führungsspitze und deren Ablösung zwingend sind und zwingend bleiben. Er zieht mit vollem Recht auch die militärischen Lösungen, vor allem das Verhältnis Kommandant-Stabschef, sowie das Beispiel Flugcaptain-Copilot, zum Vergleich mit den wirtschaftlichen und politischen Führungsmodellen heran. Es steht ja außer Zweifel, daß militärische Führungsverfahren sich bei sinnvoller Anpassung zweckmäßig auch auf zivile Verhältnisse übertragen lassen. Dr. Oswald hebt wohl begründet die Begrenzungen der Übertragbarkeit hervor. Eine wertvolle Abklärung bringt die Erörterung der Schwierigkeiten, die sich für jeden Nachfolger aus der Frage «Verharren oder neugestalten?» ergeben. Jeder Führungswechsel stellt den Ablösenden vor die Alternative: «Kontinuität oder Neuerung?» Die Forderung des Autors nach Homogenität und Ganzheit eines Führungsteams trifft sicherlich das Richtige.

Die Überlegungen zum Führungsstil, die den musischen Chef dem «Nur-Ertrag-Denker» gegenüberstellen, sind für das Abwägen jeder Nachfolgeregelung beherzigenswert. Zugriffig wird das heiße Eisen der altersmäßigen Eignung zur Führungsübernahme angepackt. Im Zeitalter der stürmischen technischen Entwicklung ist der Vorteil der Erfahrung des Alters fraglicher, die Verjüngung mit technisch geschulten Kräften wünschenswerter geworden. Dr. Oswald nennt als pragmatische Lösung die «Jungerhaltung» statt der Verjüngung. Entscheidend sei «die Fähigkeit, dauernd Neues hinzuzulernen und dieses fortlaufend zu verwirklichen». Für das «Idealalter» der Führungsspitze wird den drei Kriterien «Ausbildung, Lebenserfahrung und Erlebnisabstand» Gültigkeitswert zugewiesen. Die Abwägung der «Blutauffrischung» erfolgt unter Beachtung der heiklen Frage, welche Voraussetzungen für den Beizug außenstehender Kräfte als Stellvertreter und Nachfolger in Rechnung gestellt werden sollen. Was in dieser Beziehung zur Berücksichtigung der ökonomischen, soziologischen und psychologischen Struktur gesagt wird, besitzt für zivile wie für militärische Führungsverhältnisse Bedeutung. Man kann der Forderung überzeugt beipflichten, daß die Wachablösung den Zukunftsglauben und die Schaffenskraft der leitenden Mitarbeiter stärken und damit die Sicherheit und Kontinuität der Führung gewährleisten müsse.

Ein interessantes Kapitel befaßt sich mit dem Schicksal der Abgelösten, vor allem deren Stellung und weitere Mitwirkung nach dem Führungswechsel. Das vollumfängliche Ausschneiden, das bei der militärischen Lösung die Regel darstellt, bildet im zivilen Sektor die Ausnahme. Die Forderung verdient restlose Zustimmung, daß in der Wirtschaft die Wachablösung auch für die Abtretenden langfristig auszuplanen sei und daß beim Führungswechsel Kompetenzen und Verantwortung der Bisherigen und der Neuen eindeutig festgelegt werden müssen. Ebenso zustimmend wird man im Schlußabschnitt dieses empfehlenswerten Buches die Ausführungen über die Nachfolgerevorbereitung, also die Schulung der Führungskräfte, entgegennehmen und insbesondere die Feststellung unterstützen, bei dieser Schulung sei die Schaffung einer geistigen Haltung allen andern Disziplinen übergeordnet. U.

Erinnerungen und Gedanken

Von Georgi K. Schukow. 692 Seiten, 7 Kartenskizzen, illustriert. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1969.

Es gibt wenig Leute in der Sowjetunion, die während des Krieges eine so maßgebende Position im Führungsgremium der Roten Armee einnahmen wie G. K. Schukow, Marschall der Sowjetunion und einer der höchstdekorierten Offiziere der Sowjetstreitkräfte. Seine Memoiren, die mittlerweile auch in verschiedene westliche Sprachen übersetzt worden sind und ein breites Echo hervorgerufen haben, verdienen das Interesse des Kriegshistorikers, aber auch des zeitgeschichtlich interessierten Lesers. Das sehr flüssig geschriebene Buch ist eine wahre Fundgrube für die Geschichte der Roten Armee zwischen 1938 und 1945, da sich der Marschall tatsächlich die Mühe nahm, von Vorkommnissen und Begebenheiten zu berichten, über welche man bisher entweder nur dürftig oder auch falsch informiert gewesen war.

In der ersten Hälfte des Buches berichtet Schukow von seinem Aufstieg. Als Sohn eines armen Flickschusters aus einem Dorf der Provinz Kaluga zog er frühzeitig die Uniform des Zaren an. Im ersten Weltkrieg kämpfte er an verschiedenen Fronten und zeigte schon früh militärische Fähigkeiten. Er wurde Unteroffizier und äußert sich noch heute anerkennend über die «vorbildlich organisierte Unteroffiziersausbildung der alten Armee» (S. 42). Am Bürgerkrieg nahm Schukow an der Seite der Bolschewiken teil. Mit 26 Jahren war er Regimentskommandant, mit 34 Jahren befähigte er eine Division, mit 41 Jahren ein Korps. Im Jahre 1939, während der fernöstlichen Krise, führte Schukow diejenige sowjetische Armeegruppe, welche den in die Mongolei eingedrungenen japanischen Streitkräften eine schwere Niederlage bei Chalin-Gol beibrachte. Durch diese Tat erweckte er die Aufmerksamkeit Stalins, der ihn nach Moskau beorderte. Er wurde im Februar 1941 mit kaum 45 Jahren zum Generalstabschef ernannt.

Vierhundert Seiten seiner Erinnerungen widmet nun Schukow dem zweiten Weltkrieg, in dem er nacheinander als Generalstabschef, als Frontoberbefehlshaber, als Stellvertreter des Oberkommandierenden (Stalins), als Eroberer Deutschlands und als sowjetischer Chefdelegierter im alliierten Kontrollrat über das besiegte Deutschland wirkte.

Aus den reichhaltigen und detaillierten Schilderungen dieser von Blut und Eisen gezeichneten Jahre wollen wir hier nur auf drei wichtige Punkte eingehen: Auf das Verhältnis Schukows zu Stalin, das nicht immer ungetrübt war. «Stalin besaß bei uns allen größte Autorität», schreibt er. «Er hatte einen starken Willen, war verschlossen und aufbrausend. Es war ein vielseitiger und tatenvoller Mensch ... Stalin beherrschte die Organisation von Frontoperationen ... und leitete sie voller Sachkenntnis, wobei er sich auch in großen strategischen Fragen gut zurecht fand ... Er besaß einen Spürsinn für die strategisch wichtigen Punkte ... und war bestimmt würdig, den obersten Befehl auszuüben» (S. 280ff.). Wir können Schukow dabei nicht immer beipflichten: Die bekannten Fehlentscheide des sowjetischen Oberkommandos in den Jahren 1941/42 und teilweise 1943 (bis Kursk) lassen andere Deutungen zu. Allerdings müssen wir festhalten, daß Schukows Schilderungen Stalins, der alltäglichen Tätig-

keit des sowjetischen Oberkommandos und der Organisation der Roten Armee wertvolle Ergänzungen zu diesem Thema bieten.

Es spricht für Schukow, daß er die schweren Monate der Kriegsjahre 1941/42 nicht zu beschönigen und nicht zu verschleiern versucht. «Unsere Verluste waren enorm», schreibt er (S. 296) und gibt detaillierte Auskunft über Lage und Führung der Truppe. Die Ausfälle an Kommandanten waren derart, daß man die Korpsstäbe auflösen mußte und die Divisionen beziehungsweise Brigaden unmittelbar den Armeekommandos unterstellte. «Überhaupt waren die Hilfsquellen unseres Landes zu jener Zeit äußerst beschränkt ... Es kam so weit, daß wir jedesmal beim Oberkommandierenden Panzerbüchsen, Maschinenpistolen, 10 bis 15 Panzerabwehrkanonen, Geschosse und Granaten buchstäblich erbettelten ... Besonders schlimm stand es mit der Munition ... Man wird heute kaum glauben, daß wir pro Geschütz und Tag eine Norm von ein oder zwei Schüssen festlegen mußten ... Im Februar 1942 lief alles noch schlechter. Von den geplanten 316 Eisenbahnwaggons (mit Munition) traf in der ersten Dekade kein einziger ein» (S. 350). Bei alledem findet Schukow auch höchst anerkennende Worte für seine Gegner: «Die Kampftüchtigkeit der deutschen Soldaten und Offiziere, ihre fachliche Ausbildung und Gefechts-erziehung erreichte in allen Waffengattungen, besonders in den Panzertruppen und bei der Luftwaffe, ein hohes Niveau. Der deutsche Soldat kannte seine Pflicht im Gefecht und im Felddienst und war ausdauernd, selbstsicher und diszipliniert» (S. 385).

Sehr aufschlußreich sind diejenigen Kapitel des Buches, welche sich mit der Eroberung Deutschlands beschäftigen. Schukow erhielt von Stalin diesen ehrenhaften Auftrag, verließ das Oberkommando und übernahm Ende 1944 den Oberbefehl über die erste weißrussische Front (Heeresgruppe), die gemeinsam mit zwei anderen «Fronten» die Weichsel überschritt (12. Januar 1945), Polen in einem Blitzkrieg befreite und die Oder erreichte. Nun folgte die Schlacht um Berlin; diese mußte man jedoch auch auf politischer Ebene ausfechten. Schukow schreibt dabei offen über die Befürchtungen Stalins, daß es Hitler gelingen würde, mit den Westmächten einen Separatfrieden abzuschließen oder gar gemeinsam mit ihnen gegen die in Ostmitteleuropa vorrückende Rote Armee vorzugehen. Im Banne dieses (unbegründeten) Verdachtes spielte sich «die letzte Schlacht» ab, die Eroberung Berlins, die die Rote Armee über 300 000 Tote und Verwundete kostete. Auch Schukow machte hier grobe Fehler; sie wurden durch Unterschätzung des Gegners und in stetiger Bedrängnis seitens Stalins begangen. Er gibt dies auch zu (S. 593), und das wiederum charakterisiert die Ehrlichkeit seines Wesens.

Selbstverständlich sind auch einem Marschall der Sowjetunion gewisse Schranken seitens der Politik gesetzt. Zu den Themen, die Schukow mit Schweigen übergeht, gehört die Zusammenarbeit der deutschen Reichswehr mit der Roten Armee in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren. Auch über Tuchatschewski und über die empfindliche Dezimierung der roten Generalität und des Offizierskorps in den Jahren 1936 bis 1941 hätte man mehr schreiben müssen als nur fünf Zeilen (S. 145). Die Identifizierung der Leichen Hitlers und Eva Brauns bedürfte der Aufklärung, zumal Schukow selbst zeitweilig, auf Anordnung Stalins, das Märchen

on der Flucht des Führers nach Übersee verreiten half.

Schukows Erinnerungen schließen mit dem April 1946, als er auf Anweisung Stalins Deutschland verlassen und in die Sowjetunion zurückkehren mußte. Über sein späteres Schicksal ist nichts mehr zu erfahren. Im Jahre 1946 mußte er nämlich (für Stalin viel zu populär geworden und im Kreml der Freundschaft mit Eisenhower «verdächtig») den Posten eines Chefs der sowjetischen Besetzungstruppen in Deutschland gegen zweitrangige Stellen in Odessa und im Ural vertauschen. Im Jahre 1953, nach Stalins Tod, kam er nach Moskau zurück, wurde stellvertretender Verteidigungsminister, später, nach Chruschtschews Sieg über Molotow (1957), Verteidigungsminister und Mitglied des Parteipräsidiums. Als er dann von seinen bisherigen Freunden – zu Recht oder zu Unrecht – des Bonapartismus angeklagt wurde, verschwand Schukow aus Moskau, wurde zwangspensioniert und arbeitete – offiziell – in seinem Landhaus an seinen Memoiren; diese gelangten nach fast zehnjährigem Schreiben nun in Ost und West an die Leserschaft.

Zusammenfassend: Schukows Memoiren nehmen, trotz einigen Einwänden, einen bevorzugten Platz in der Erinnerungsliteratur des zweiten Weltkrieges ein und können mit Eisenhowers oder Montgomerys Büchern verglichen werden. P. Gosztomy

Das Jahr fünfundvierzig

Von Marchall der Sowjetunion I.S. Konjew. 290 Seiten Deutscher Militärverlag, Ostberlin 1969.

Es ist ein gutes, interessantes Buch, das man jedem militärisch Interessierten über 25 oder 30 Jahren empfehlen kann. Mit seinen 290 Seiten und seinem guten Druck sowie seiner ausgezeichneten Übersetzung liest es sich leicht und flüssig. Wie bei der meisten ausländischen Militärliteratur befriedigen die Skizzen nicht ganz, aber sie haben in diesem Fall wenigstens den Vorteil, die hauptsächlichsten operativen Stoßrichtungen der geschilderten Aktionen klar zum Ausdruck zu bringen.

Konjews Buch behandelt die Operationen der ersten ukrainischen Front (Armeegruppe) von der Weichsel über Schlesien-Breslau, Berlin bis Prag in den ersten Monaten 1945, gewissermaßen den russischen Blitzkrieg. Das Buch ist auch für den unteren Führer interessant, weil es viel von Taktik enthält: Überschreitung von Flüssen, Durchdringen von Wäldern, Umgehen von Städten und Dörfern, vorsichtige und minutiöse Planung einerseits und rücksichtsloses Drauflosstürmen andererseits. Es ist ein Glück, daß wir nach so viel Jahren Überschwemmung mit deutscher Kriegsliteratur auch Schilderungen von russischer Seite erhalten (Schukow und Konjew), die *militärisch* beide durchaus objektiv und ausgezeichnet sind. Für unseren Geschmack müssen wir nur die eingestreuten Ausdrücke «Kommunist und Faschist», die ja, falsch gebraucht, heute noch die Welt vergiften, ausklammern, die hier etwa im «Schutzwall gegen die faschistische Aggression» (gleich Berliner Mauer) gipfeln.

Von ganz besonderem Interesse sind die *Vorverlegung* der Offensive aus den Brücken-

köpfen an der Weichsel bis zur Oder bei den Stoßarmeen Schukows rechts (erste weißrussische Front) und Konjews links (erste ukrainische Front), gepaart mit den verschiedenen Methoden, die von den beiden Armeen angewendet wurden, dann das sehr geschickte Operieren der Armeegruppe Konjew zur unzerstörten Einnahme der Stadt Krakau (der historischen polnischen Hauptstadt) und des schlesischen Industriegebietes, die Sorge um die Schonung russischer Soldaten überall dort, wo es möglich war, wie zum Beispiel die Einschließung von Breslau und das Verbot an einen ungeduldigen Unterführer, die Stadt zu stürmen, da sie sich von selbst ergeben werde, sobald Berlin falle; der meisterhaft geschilderte Oderübergang, das Mitführen gewaltiger technischer Truppen in vorderer Front, um zügig vorwärtszukommen, der Übergang über Neiße und Spree und die unerhörten Schwenkungen mit ganzen Panzerarmeen, an der Oder sogar direkt im rechten Winkel Richtung Schlesien, der Ehrgeiz der sowjetischen Führer, als erster in Berlin zu sein, das an verschiedenen Orten angewendete Verfahren der großzügigen Panzerumgehung und des Angriffs von Südosten oder gar Südwesten statt frontal von Osten; nicht des Interesses entbehrt das kühne Durchfurten der Spree mit einem Probepanzer, dem ganze Panzerdivisionen nachfolgten, bevor Brücken gebaut waren, und dann ganz besonders die Anwendung der Feldzugserfahrungen für den Einsatz Infanterie (sogenannte allgemeine Armeen) und Panzer (Panzerkorps oder Panzerarmeen). Sehr eindrücklich sind die Artillieriedurchbruchdivisionen und die unerhörten Artilleriemassierungen für Durchbrüche von 200 bis 350 Rohren aller Kaliber auf 1 km Front.

Wenn auch die Operation von Berlin nach Prag deshalb etwas weniger spannend ist, weil damals Deutschland am Boden lag und sich nur noch die Heeresgruppe Schörner in der Tschechoslowakei befand und die einzige Sorge der Russen darin lag, so rasch wie möglich in die Stadt zu kommen, diese unzerstört zu erhalten und den Aufständischen zu Hilfe zu eilen und zu verhindern, daß die Gruppe Schörner nach Westen abziehen könne, um sich den Amerikanern zu ergeben, ist es doch interessant, zu sehen, wie das Durchstoßen des befestigten (frühere Tschechenfestungen), gebirgigen Geländes, das die Tschechoslowakei einschließt, in einem Zuge ohne jeden Aufenthalt raschestens geplant wurde: massive Luftkräfte voraus, starke Vorausabteilungen, gemischt mit allen Waffen einschließlich der technischen, und sofortiges Nachfolgen von allgemeinen Armeen und Panzern mit nachherigem Überholen und rücksichtslosem Weiterrollen durch die Panzer unter Zurücklassung der Infanterie.

Auch wenn das Buch von Schukow voraussichtlich das Standardwerk für die Schilderung des Geschehens vor und während des «Großen Vaterländischen Krieges» bleiben wird, so ist der viel bescheidenere Band von Konjew auch für uns in jeder Beziehung sehr lehrreich, um so mehr als er sich auch mit Fragen der Führung, des Verhältnisses vom Vorgesetzten zum Untergebenen, des initiativen Handelns und vielen anderen Problemen auseinandersetzt. Der Leser wird den Eindruck erhalten, daß die Russen, jedenfalls im letzten Kriegsjahr, eine außergewöhnlich wendige, vertrauensvoll zusammenarbeitende und höchst fähige Führung hatten. A.Z.

Der jugoslawische Volksbefreiungskrieg 1941 bis 1945

Von Vlado Strugar, 1. Teil: Text, 339 Seiten, 2. Teil: Karten. Deutscher Militärverlag, Ostberlin 1969.

Wer unter dem Titel ein Werk sucht, das Auskunft gibt über die Kampfmethoden improvisierter Widerstandsgruppen gegen einen materiell weit überlegenen Gegner, ist enttäuscht. Die Taktik des Kleinkrieges scheint den Autor nicht zu interessieren. Vielmehr bemüht er sich um eine möglichst lückenlose Aufzählung aller Operationen in chronologischer Folge mit jeweiliger kurzer Angabe der zahlenmäßigen Stärke auf beiden Seiten.

Strugar ist Kommunist. Den «Volksbefreiungskrieg» versteht er nicht nur als Auseinandersetzung mit der fremden Militärmacht, sondern auch als Klassenkampf gegen den Gegner im Innern. Deshalb bezeichnet er die umfangreichen Konfiskationen im Jahre 1945 als notwendiges «Mittel gegen klassenbedingten nationalen Verrat der Bourgeoisie» (S. 303). Ein Widerstandskämpfer wie General Michailovic, dem Winston Churchill immerhin ein gutes Zeugnis ausstellt, ist nichts als das Werkzeug der Faschisten.

Nicht militärische Probleme, sondern politische Ziele stehen für Strugar im Vordergrund. Darüber kann weder die lange Aufzählung von Kampfhandlungen noch die Beilage eines ganzen Bandes mit Operationskarten hinwegtäuschen. Der militärische Erfolg der kommunistischen Widerstandsorganisation soll den ehrgeizigen Titel «Jugoslawische Volksbefreiungsarmee» rechtfertigen, vor allem soll aus der Schilderung der Kampfhandlungen der Anspruch auf die politische Führung des Landes auch nach dem Kriege überzeugend abgeleitet werden können. Strugars Buch ist in diesem Sinne vor allem der Versuch zur Legitimierung der kommunistischen Machtergreifung in Jugoslawien, zur Ablehnung der Exilregierung des Königs Peter in Kairo.

Diese einschränkenden Bemerkungen sollen in keiner Weise den objektiven Wert des jugoslawischen kommunistischen Widerstandes herabmindern. Es ist bewundernswert, was die Leute auf sich nahmen. Keine Schwierigkeit war zu groß, kein noch so grausamer Terror der Deutschen oder Italiener vermochte sie einzuschüchtern. Selbst wenn die genannten Zahlen doppelt zu hoch wären – Quellenangaben fehlen –, beeindruckten sie. 1945 band die rund 650000 Mann starke Volksbefreiungsarmee 400000 Okkupanten und 200000 «Quislingkräfte» (S. 284). An anderer Stelle werden noch viel höhere Zahlen genannt. Churchill schätzte 1943 die Zahl der gebundenen deutschen und italienischen Divisionen auf rund 30, eine Zahl, die Stalin in Teheran in Frage stellte. Jugoslawien verlor nach Strugar 1706000 Menschen im Krieg, davon 305000 Gefallene der Volksbefreiungsarmee. In Deutschland befanden sich 235000 Kriegsgefangene, 276988 Deportierte und 34000 Patrioten in Konzentrationslagern. In Italien litten weitere 182000 Menschen (S. 300). Über den Wert des jugoslawischen kommunistischen Widerstandes waren sich Briten und Amerikaner im klaren, nachdem sie 1943 Delegationen zu Tito entsandt hatten. Churchill setzte sich denn auch für die Unterstützung der Bewegung ein, was von Strugar nur ungern anerkannt wird. Das Lob für Stalin fällt ihm bedeutend leichter. Die Tatsache bleibt aber,

daß niemand nach 1943 ohne bewußte Selbsttäuschung den Machtfaktor Tito ausschalten konnte. Man darf dem Autor des Buches sicher beipflichten, wenn er feststellt: «Die Erfolge der Volksbefreiungsarmee haben erheblich zum Erfolg der Antihitlerkoalition im Zweiten Weltkrieg beigetragen» (S. 300).

Hptm G. Schmid

Der Generalstreik 1918

Fakten, Impressionen, Illusionen.
Von Fritz Marbach. 79 Seiten.
Verlag Paul Haupt, Bern 1969.

Als sich der Generalstreik 1918 vor 2 Jahren zum fünfzigsten Male jährte, erschienen zwei gewichtige Werke, die sich in aller Gründlichkeit von verschiedenen Standorten aus damit befaßten: Ammann, «Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918»; Gautschi, «Der Landesstreik 1918» (Buchbesprechung siehe ASMZ Nr. 12/1968, S. 753).

Der Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Bern, Professor Dr. Fritz Marbach, steuerte in einer Reihe von Aufsätzen in der «Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Zeitung» sehr beachtliche Erinnerungen an den spannungsreichsten Abschnitt seiner Vergangenheit bei, die nun als Broschüre erschienen sind. Der Student und junge Lehrer Fritz Marbach gehörte in den Generalstreikjahren zum linken Flügel der Sozialdemokratie. Seine Wandlung zu seiner heutigen Auffassung begründet Marbach damit, daß die Linke damals die geradezu unwahrscheinliche Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus an veränderte politische und ökonomische Situationen nicht kennen konnte. Der Vorzug der Betrachtungen Marbachs, der die oben erwähnten Werke darum aufs wertvollste ergänzt, ist, daß er anschaulich macht, daß der Generalstreik nicht bloß auf die während der Kriegsjahre angestaute Unzufriedenheit der Lohnarbeiterschaft zurückzuführen ist, sondern von den ideologischen Wandlungen der Sozialdemokratie und den weltpolitischen Umwälzungen am Kriegsende entscheidend mitgeprägt wurde. Der Verfasser skizziert ein faszinierendes Porträt Robert Grimms und versteht es überhaupt, eine farbige und nuancierte «Seelengeschichte» der Beteiligten, wie sie Willy Bretscher in seinem gehaltvollen Geleitwort nennt, zu zeichnen.

Diesem gewichtigen Beitrag zu unserer jüngeren Geschichte sind aufmerksame Leser zu wünschen. WM

Unterwegs zur sozialen Demokratie

Festschrift zum 75. Geburtstag
von Hans Oprecht. Herausgegeben
von Ulrich Kägi. 275 Seiten.
Europa-Verlag, Zürich/Wien/Frankfurt 1969.

Die angezeigte Festschrift ist die verdiente Würdigung eines prominenten und engagierten Mitkämpfers und Mitgestalters der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Damit ist sie auch über weite Strecken eine Geschichte dieser Partei, deren Linien der politischen Ideologie und der politischen Tätigkeit – wie sich alt Bundesrat Dr. W. Spühler in seinem Geleitwort ausdrückt – nicht immer denselben Verlauf genommen haben.

Wie diese Wandlungen in Ideologie, Doktrin und Praxis vom Bekenntnis zur demokratischen Evolution zum revolutionären Klassenkampf und wieder zurück zum Hineinwachsen in die Staatsverantwortung erfolgten, läßt sich besonders deutlich am Beispiel der Stellung der SPS zur militärischen Landesverteidigung ablesen. Hierzu sind die Beiträge von W. Spühler (Geleitwort), H. Nägeli (Von der Opposition zur Mitverantwortung), E. von Schenk (Aktion Nationaler Widerstand), A. Ernst (Der «Offiziersbund» von 1940) und H. Hausmann (Wie es zu unserer Freundschaft kam) von besonderem Gewicht. Sie finden ihre Ergänzung in den Beiträgen E. Birchers (Die demokratische Antwort) und U. Kägis, des Herausgebers der vorliegenden Festschrift (Zivile Selbstbekämpfung) in der Festschrift zum 65. Geburtstag von Oberstkorpskommandant E. Uhlmann (Buchbesprechung siehe ASMZ Nr. 5/1967, S. 313).

Es bleibt nach dem Dank an den Geehrten und für diese Bereicherung unserer politischen Literatur der Hoffnung Ausdruck zu geben, es möchten die hier ausgebreiteten Erfahrungen der Sozialdemokratischen Partei sie auch weiterhin im Mittragen der Verantwortung für unsern Staat leiten und verhindern, daß eine offene oder verhüllte (moderner ausgedrückt: subversive) Ablehnung der militärischen Landesverteidigung unseres neutralen Kleinstaates wiederum eine unselige Spaltung unseres Volkes bewirke. WM

Werwolf – Winke für Jagdeinheiten

Sonderausgabe. Nation Europa, XX. Jahrgang,
Heft 3, März 1970

Um das Negative gleich vorwegzunehmen: Der nach 25 Jahren wieder wachgerüttelte «Werwolf» trägt naturgemäß einige Spuren des Alters. Graue Haare durchsetzen den ehemals dunkeln Pelz, die Zähne haben etliches an Härte und Spitzen verloren, einige fehlen sogar ganz, und auch die Jagdgründe haben sich nicht unwesentlich verändert.

Und trotzdem ist die Faksimileausgabe der «Nation Europa» eine sorgfältige Lektüre wert. Sie darf wohl eher ein «Denkmodell kommentierter Dinge» als bloß ein «unglücklicher Kinder-Heckenschützenkrieg» genannt werden. Vor allem dann, wenn die Ausgabe als Ganzes bewertet wird. Denn sowohl die einleitende Buchkritik als auch die unter dem Strich angeführten Zitate – aus Ost und West und vor allem aus der neutralen Schweiz stammend – vereinen sich mit den «Winken für Jagdeinheiten» zu einem geschlossenen Ganzen.

Die Tatsache, daß vor 25 Jahren diese Jagdeinheiten nichts ausrichten konnten, spricht keineswegs gegen die Richtigkeit und Gültigkeit ihrer Kampfanweisungen. Ein Jagdkrieg kann nicht in letzter Minute befohlen und aus dem bereits galoppierenden Zusammenbruch heraus improvisiert werden. Er bedarf sorgfältiger Planung und gründlicher Schulung. Dies hatte man damals vergessen.

Die Schrift selber ist sauber gegliedert, definiert einleitend den Kleinkrieg und seine Formen, befaßt sich eingehend mit der Organisation und Ausrüstung von Jagdeinheiten, vermittelt praktische Anleitungen für die Ausbildung und setzt sich detailliert mit den taktischen Grundsätzen des Jagdkommandos auseinander. Hier muß allerdings einschränkend

erwähnt werden, daß die dannzumal konzipierten Hinterhalte uns eher harmlos vorkommen und durch die neuesten Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Vietnamkrieg ergänzt werden müssen. Aber insgesamt gehört die Sonderausgabe zwar nicht in die Kartentasch unserer Unteroffiziere und Zugführer, doch ihr Inhalt muß Bestandteil des Wissens und Könnens unserer Kader bis zum Einheitskommandanten sein. R.I.

Der junge Lenin

Von Leo Trotzki. 271 Seiten.
Molden-Verlag, Wien 1969.

Trotzkis Werk über den jungen Lenin erreicht den deutschsprachigen Leser mit fast fünfzigjähriger Verspätung. Dabei muß das sowohl historisch als auch psychologisch interessante Buch über die Entwicklung des Sprößlings einer geadelten Familie zum Revolutionär als eine aufschlußreiche Aussage betrachtet werden. Als Lenin starb, mußte der groß Gegenspieler Stalins ins Exil, wo er zahlreiche Bücher verfaßte. Die vorliegende Biographie hat im Lenin-Jubiläumjahr eine neue Aktualität erhalten. Auch wenn hier ein Freund und innigster Verehrer Lenins spricht, tut er es doch ohne die sattsam bekannten Übertreibungen, die jüngst den europäischen Büchermarkt in Millionenaufgaben überfluteten.

Trotzki macht eher Schluß mit mancher Legenden, die von den offiziellen Memoirenschreibern in Umlauf gebracht worden sind. Das Werk verfolgt den Weg Wladimir Uljanow mit wissenschaftlicher Akribie und vermittelt ein sachliches Bild des Milieus, in dem er aufgewachsen ist. Die Familie des Wirklicher Staatsrates lebte in gutbürgerlichen Verhältnissen, man spielte Klavier, man sang und las sorglos die Klassiker. Nach dem Tod des Vaters trat Lenins Bruder Sascha, der an der Universität von Petersburg studierte, der Terrororganisation «Narodnaja Wolja» bei. Die Gruppe wurde während der Vorbereitungen eines Attentats auf den Zaren verhaftet. Sascha endete 1887 am Galgen. Lenin trat an die Stelle des Getöteten. Das Werk von Marx wurde ihm zur Offenbarung, «zur Religion», wie einer seiner Biographen vermerkt. Der ruhelose Führer der russischen Sozialdemokratie erfuhr aus den Schweizer Zeitungen vom Ausbruch der Revolution in seiner Heimat. Ludendorff sah 1917 eine gute Chance, die im Schweizer Exil lebenden «Revoluzzer» in ihre Heimat einzuschleusen.

Neben dem Lebensweg Lenins verzeichnet der Autor in seinem Werk die Entstehung und Entwicklung des russischen Marxismus. Der nach wie vor modische Behauptung, daß es vor Lenin auf dem Gebiete des Marxismus in Rußland fast nichts gegeben habe, begegnet Trotzki mit der Feststellung, daß dies nichts anderes sei als die Ignorierung der Arbeit seiner Vorgänger und Lehrer. Trotzki empfindet es als geradezu lächerlich, daß manche übereifrige Biographen Lenins Vater revolutionäre Ansichten zuschreiben, die er niemals hegte, und daß sie andererseits die Rolle Plechanows, des geistigen Vaters von Lenin, mit Schweigen übergehen.

Eine Zeittafel historisch und biographisch wichtiger Ereignisse, ein Namen- und Sachregister sowie ein Literaturverzeichnis schließen das wichtige Quellenwerk. Cs